**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 17 (1866)

**Heft:** 9

**Artikel:** Die Hundswuth

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-720915

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Die Hundswuth.

Unter diesem Titel hat Hr. Dr. Kaiser vorletzten Winter der naturforschenden Gesellschaft in deutscher Uebersetzung einen umfangreichen Bericht des Herrn Prof. Bouley in Alfort, erstattet an die kais. Akademie der Medizin in Paris, vorgetragen. Das wiederholte, man kann sagen häufige Vorkommen wuthkranker Thiere in verschiedenen Gegenden der Schweiz veranlaßt uns, einige Stellen aus jener Arbeit auch den Lesern des Monatsblattes mitzutheilen. Einleitend bemerkt der Herr Referent:

„Von allen Krankheiten, welche zu beobachten der Arzt berufen, ist die Hundswuth sicherlich die verzweifeltste, von welchem Gesichtspunkte aus man sie betrachten mag.

Wenn sie von selbst entsteht, wie es beim Hunde der Fall sein kann, so ist alles an ihr unbekannt mit Ausnahme ihrer Symptome und ihrer Eigenschaft, sich durch Einimpfen fortzupflanzen. — Und wenn sie andere Thiere befällt als diejenigen der Gattungen des Hundes und der Katze, so weiß man nur Eines mehr, daß sie auf jene übertragen worden ist. Ueber ihre Natur, über ihren Sitz, über die Ursachen ihrer freiwillig entstehenden Aeußerungen, über ihre Behandlung — über all diese Punkte sind wir heutzutage kaum weiter vorgerückt, als man es im Anfang der Zeiten war. — Heute, wie zu der in der Geschichte nicht aufgezeichneten Epoche, wo die Wuth zum ersten Male erschien, ist von den ersten Symptomen an die Kunst durchaus unmächtig, ihrem Weiterschreiten Einhalt zu thun. Alle, welche sie ergreift, sind unwiderruflich dem Tode geweiht, und wenn sie erlegen sind, so sind ihre Leichen eben so stumm für die Beobachter, die sie bis in ihre letzten Falten durchforschen, als es für unsere Vorfahren aller Zeiten die Leichen aller Opfer dieser furchtbaren Krankheit waren.

Wenn wir von der Wuth nur das Wenige kennen, woran wir eben erinnerten, nämlich ihre Symptome und ihre ansteckenden Eigenschaften, so ist das doch schon etwas von beträchtlicher Wichtigkeit; denn wenn diese Kenntnisse weiter verbreitet wären, oder, wenn besser gesagt, männiglich davon durchdrungen wäre, so würden sie für sich allein in den meisten Umständen genügen, um jedermann vor den möglichen Angriffen wüthender Thiere zu schützen, und in den Fällen, wo diese Angriffe geschehen sein sollten, ihre Folgen vorzubeugen durch die sofortige Anwendung der geeigneten Mittel, um die Wirkung des Wuthgiftes zu vernichten. Die allgemeine Verbreitung dieser Kenntnisse ist um so nothwendiger, als die Gefahren, welche für den Menschen aus dem Zusammenwohnen mit dem Hund entstehen, viel größer sind, als man allgemein

denkt. — Die Wahrheit dieser Behauptung wird sich sozusagen durch Zahlen ergeben aus den statistischen Belegen, die sich in der Arbeit des Hrn. Boudin finden, über welche wir Ihnen zu berichten haben.

„Um, sagt der Verfasser, die Größe der Gefahr, mit welcher die Wuth die menschliche Gesellschaft bedroht, besser zu würdigen, ist es passend, sich eine Vorstellung von der ungefähren Anzahl der Thiere zu machen, welche im Stande sind, sie mitzutheilen. Vor einigen Jahren schlug der Thierschutzverein die Zahl der Hunde in Frankreich auf vier Millionen an. Später schätzte Hr. Lölut, Berichterstatter im gesetzgebenden Körper, über den Gesetzentwurf einer Hundetaxe, ihre Zahl auf 3,000,000. Meine persönlichen, unlängst im Handelsministerium eingeholten Erkundigungen beschränken sie auf 2 Millionen. Wenn man nun in Frankreich, einem Lande mit einer Taxe, einen Hund auf 18 Personen zählt, so kann man ohne Uebertreibung für ganz Europa, dessen meiste Staaten keine solche Steuer haben, das Verhältniß von 1 Hund auf 20 Einwohner annehmen. Und da die Bevölkerung Europas, im Jahr 1861, nach den neuesten amtlichen Zählungen, 277 Millionen beträgt, so ergiebt sich, daß dieser Erdtheil ungefähr 13,850,000 Hunde zählen mag."

Welche ungeheure und Schrecken erregende Zahl, wenn man bedenkt, daß jedes einzelne Glied dieser unendlichen Bevölkerung der Erzeuger des Wuthgiftes werden oder ihm als Aufbewahrungsort dienen und das Mittel zu seiner Uebertragung auf das Menschengeschlecht werden kann!

Allein das ist nicht alles: es sind noch andere Thiere im Stande die Wuth mitzutheilen, wie die Katzen, die Wölfe und die Schacale. Die letztern jedoch können wir außer Acht lassen, denn wir wüßten nicht, daß es sichere Beispiele der Uebertragung der Wuth durch ihren Biß giebt.

Die Katze bekommt diese Krankheit ziemlich selten. Der Berichterstatter Ihrer Kommission wenigstens hat in einer schon langen klinischen Laufbahn nur zweimale Gelegenheit gehabt, die Wuth bei Thieren dieser Gattung zu beobachten. Indessen muß die Wuth bei den Hausthieren aus dem Katzengeschlechte doch häufiger sein, als es die Seltenheit der beobachteten Fälle ergiebt; denn diese Seltenheit hat ihren Grund besonders in der Schwierigkeit, sich der Kranken zu bemächtigen, welche, sobald sie die ersten Anfälle ihres Leidens wahrnehmen, gewöhnlich aus dem Hause, das sie ernährt, entfliehen, und irgend einen dunkeln Winkel aufsuchen, wo sie sterben. Aber, wenn man auch diesen Umstand berücksichtigt, so kann man doch behaupten, daß die Wuth bei der Katze unendlich weniger häufig vorkommt als beim Hunde, und daß, in dieser Hinsicht das erste dieser Thiere für den Menschen viel weniger gefährlich ist, als das letztere.

Was den Wolf betrifft, so ist er von allen Thieren, welche die Wuth bekommen und weiter fortpflanzen können, dasjenige, dessen Biß am meisten zu fürchten ist. Allzu zahlreiche Thatsachen zeugen für die Wahrheit dieser Behauptung. Hängt dies ab von einer größern Wirksamkeit des Wuthgiftes bei den Thieren dieser Art? Wir wären ziemlich geneigt zu dieser Annahme, denn die Sterblichkeit an der Wuth bei Thieren, die von wüthenden Wölfen angefallen worden, ist größer als die, welche von Bissen von Hunden herrührt, welche einem Wuthanfall zur Beute wurden. Hr. Boudin erwähnt in seiner Arbeit, nach Hrn. Camescasse, Sanitätsbeamter in der Türkei, die Geschichte von 47, von einem einzigen wüthenden Wolfe gebissenen Personen, und von diesen 47 gingen 45 zu Grunde."

Ueber die Zahl der Opfer, welche die Wuth fordert, zitiren wir folgende Stellen:

„Die Menge der Personen, welche jährlich als Opfer der Wuth zu Grunde gehen, steht (die Statistik bezeugt es) in keiner Weise im Verhältniß zu der so großen Zahl der Hunde, deren Biß im Stande wäre, diese schreckliche Krankheit einzuimpfen. — Z. B. führt der erste Bericht, den Hr. Tardieu dem Comite für die öffentliche Gesundheitspflege während der Jahre 1850 und 51 erstattete, nur 90 Wuthfälle für ganz Frankreich auf. — Laut dem zweiten Berichte unseres Collegen belaufen sich die Fälle von Wuth beim Menschen, welche die Untersuchung von 1852 ergeben hat, auf 48

| | | |
|---|---|---|
| 1853 | . . . | 19 |
| 1854 | . . . | 16 |
| 1855 | . . . | 23 |
| 1856 | . . . | 20 |
| 1857 | . . . | 10 |
| 1858 | . . . | 19 |
| | Summa | 107 in 6 Jahren. |

Von Interesse sind die Mittheilungen über die Zeit des Vorkommens der Wuth. Da sie geeignet sind, einen allgemein verbreiteten Irrthum zu bekämpfen, so lassen wir hier einige Bemerkungen über diesen Punkt folgen.

„Es ist eine sehr verbreitete, besser gesagt, allzu verbreitete, weil ungenaue, Meinung, die Hundswuth zeige sich und übe ihre größten Verwüstungen besonders zur Zeit der größten Hitze des Jahres aus, in den Monaten Juni, Juli und August. Die Polizei selbst trägt dazu bei, diese Vorstellung im Geiste der Bevölkerung zn befestigen, indem sie eben bei der Wiederkehr der für die gefährlichste gehaltenen

Jahreszeit ihre Vorschriften erneuert und ihre Verordnungen bekannt macht.

Es ist das ein gefährliches Vorurtheil, weil, wenn einmal die einzig für verderblich angesehene Periode des Jahres vorüber ist, die Bevölkerungen sich in einer trügerischen Sicherheit einschläfern.

Man muß wohl wissen, einmal, daß die Hundswuth zu allen Jahreszeiten herrscht und dann, daß die durch die Ueberlieferung am übelsten beleumdeten Jahreszeiten den schlechten Ruf nicht verdienen, den man ihnen verschafft hat, indem man die übrigen als unschuldig darstellte.

In dieser doppelten Beziehung haben die Statistiken zu Ergebnissen geführt, die man gern oder ungern annehmen muß, welche Vorstellungen auch man sich über die Bedingungen gebildet haben mag, die bei der Entstehung und Fortpflanzung der Wuth obwalten."

Diese Behauptungen des Referenten finden ihre Bestätigung durch folgende statistische Angaben über die Vertheilung der Krankheit auf die verschiedenen Monate, welche aus 10jährigen Beobachtungen hervorgegangen sind.

| | | | |
|---|---|---|---|
| „Januar . . . | 20 Fälle | Juli . . . | 13 Fälle |
| Februar . . . | 10 „ | August . . . | 16 „ |
| März . . . . | 21 „ | September . | 16 „ |
| April . . . . | 25 „ | Oktober . . | 10 „ |
| Mai . . . . | 16 „ | November . . | 14 „ |
| Juni . . . . | 18 „ | December . . | 12 „ |

Man ersieht nach dieser Zusammenstellung, daß die am meisten belasteten Monate der April, März und Januar sind; daß Mai, Juni, August und September sich nahezu das Gleichgewicht halten; und daß endlich die Monate Februar, Juli, Oktober, November und Dezember ebenfalls fast auf der gleichen Linie stehen in Bezug auf die Häufigkeit der Wuthfälle, so daß die gleichen Zahlen von entgegengesetztesten Jahreszeiten geliefert werden, Juli und Dezember.

Der vorzugsweise regnerische Monat hat die meisten Wuthfälle geliefert. Eine Reihe von 10 Aprilmonaten gibt 25 Fälle, während eine Reihe von 10 Julimonaten nur 13 giebt.

Vom praktischen Standpunkte läßt sich aus diesen Thatsachen der wichtige Schluß ziehen, daß die Hundswuth zu allen Jahreszeiten droht; daß man in allen auf seiner Hut sein muß gegen ihr mögliches Auftreten, und daß man die Klugheitsmaßregeln nicht ausschließlich für diejenigen aufsparen soll, wo die Temperatur am höchsten ist. Die Die Hundstage sind in dieser Hinsicht, was auch das gewöhnliche Vor-

urtheil sage, viel weniger gefährlich, als die Monate Januar, März und besonders April."

Ueber die Diagnose der Hundswuth oder über die Anzeichen, an welchen ihr Vorhandensein erkannt werden kann, mögen folgende Stellen Aufschluß geben.

„Die Idee der Wuth bei den Hunden begreift bei den Leuten im Allgemeinen diejenige einer Krankheit in sich, die sich nothwendig durch Wuthanfälle, durch Beißsucht charakterisirt.

Diese Vorstellung ist um so tiefer eingewurzelt, als, auch abgesehen von seiner pathologischen Bedeutung das Wort Wuth (rage) [im Französischen] Zorn, Haß, Grausamkeit, rasende Leidenschaften .... bedeutet. In diesem Sinne wird es immer von den Dichtern angewendet. „In seinen Blicken liest man seine Wuth und seinen Grimm", sagt Racine, und wie oft kehrt dieser Ausdruck unter seiner Feder wieder und immer mit derselben Bedeutung.

Es ist dies ein sehr furchtbares Vorurtheil, anzunehmen, die Wuth sei eine nothwendig und immer durch das Toben charakterisirte Krankheit. Von allen, die in Betreff dieser Krankheit im Schwange gehen (sont accrédités) ist dies vielleicht das fruchtbarste an unseligen Folgen, denn man hält sich ohne Mißtrauen in der Nähe eines kranken Hundes auf, der nicht zu beißen sucht, und doch kann seine Krankheit sehr wohl die Wuth sein.

Die Klugheit gebietet demnach, daß man immer dem Hunde mißtraut, so bald er nicht mehr die Kennzeichen der Gesundheit darbietet. Die Furcht vor dem kranken Hunde ist nicht blos der Anfang der Weisheit, sie ist die Weisheit selber.

Die ersten Symptome der Wuth, wenn gleich noch dunkel, sind schon bezeichnend für den, der sie zu fassen weiß.

Sie bestehen, wie Youatt es so gut ausgedrückt hat, in einer düstern Stimmung und einer unruhigen Bewegung (agitation), die sich durch eine beständige Lageveränderung verräth.

Das Thier sucht seinen Herrn zu fliehen; es zieht sich zurück in seinen Korb, sein Nest, in die Winkel der Gemächer, unter die Möbeln, aber es zeigt keine Neigung zu beißen. Wenn man ihm ruft, so gehorcht es noch, aber langsam und mit Widerwillen. In sich selbst zusammengekrümmt, hält es seinen Kopf tief verborgen zwischen der Brust und den Vorderpfoten.

(Schluß folgt.)